

des 19. Jahrhunderts von Monsignore Luigi Biraghi und Mutter Marina Videmari gegründet wurden. Von 1878 an bis zu ihrem Tode (1891) war sie auch Assistentin der Gründerin und Generaloberin. Man bezeugte von ihr, daß sie alles, was sie zu tun hatte, mit der gleichen Sorgfalt verrichtete, „ob sie nun die Auslagen für den Schuster aufschrieb oder ob sie an einem literarischen Aufsatz arbeitete“. Trotz eines schmerzlichen Geschwürs im Halse, das schließlich in Krebs überging, setzte sie den Unterricht in der Schule Jahre hindurch fort. Sie betrachtete und bezeichnete die Krankheit und die Schmerzen nur als ihre „Halsperlen“. Sie bestand auch all die schweren Prüfungen, welche die Gründerin ihr absichtlich und ständig auferlegte, gerade weil sie Schwester Sala für eine „Heilige“ hielt. Die Tatsache, daß man dreißig Jahre nach dem Tod der Dienerin Gottes wie zufällig ihren Leichnam unversehrt und mit „blühendem Gesicht“ fand, gab den letzten Anstoß dazu, ihren Seligsprechungsprozeß zu beginnen.

Ferdinand Baumann SJ, Rom

## E I N Ü B U N G   U N D   W E I S U N G

### **Das Gebet des Herrn**

#### **Meditationen über das Vaterunser (III)<sup>1</sup>**

##### **4. „Es komme Dein Reich!“**

Geheiligt werde Dein Name! Es komme Dein Reich! Es geschehe Dein Wille! Die drei ersten „Bitten“ des Vaterunser haben Gott allein zum Inhalt. Erst danach ist von uns die Rede. Gib uns unser Brot! Erläß uns unsere Schulden! Führe uns nicht in Versuchung! Rette uns von dem Bösen! So wahr das ist, so wäre es doch ein arges Mißverständnis, zu meinen, die Gedanken des Beters müßten zunächst ausschließlich bei Gott verweilen, dem Schöpfer und Herrn des Alls, dem Thronenden und Herrschenden, damit ihm Ehre dargebracht werde; erst dann dürften sie sich der eigenen Not zuwenden, den täglichen Anliegen in dieser Zeit und in dieser Welt. Wenn wir vielmehr zuerst das aufrufen, was Gottes ist, so darum, weil es zugleich das ist, was auch uns am meisten betrifft. Sein Name ist sein Name für uns, sein Reich sein Reich für uns, sein Wille sein gnädiger Wille an uns. Der Gott des Herrengebetes ist unser Vater, der Gott unseres Heiles. Darum sind denn auch die ersten Anrufungen nicht nur Ausdruck der Anbetung, wie die ehrfürchtig umschreibende Anrede nahe legt, sondern echte Bitten. Sie geben Zeugnis von der eigentlichen, der einzige notwendigen Bitte des Menschen, Gott möge bald und endgültig seine Größe, seine Herrlichkeit und seine Liebe an uns offenbar machen und in unserer Welt, die doch die seine ist, zur Erscheinung bringen. Sie sind Ausdruck eines innigen Verlangens nach Gott, das nur derjenige haben kann, dem Gott selbst es eingegeben hat, indem er den Beter schon etwas von seinem heiligen Namen, von den Schätzen seines Reiches und der Glut seines Willens verkosten ließ. Wenn wir also im Vaterunser zunächst bittend zu Gott aufschauen, so schauen wir zugleich auf das, was Gott für uns und an uns als Vater tut.

Es komme Dein Reich! Das ist das Land der Verheißung, in das schon die Väter unseres Glaubens aufgebrochen sind, und das auch wir als Erbteil erhalten sollen (Hebr 11, 8a); das üppig fruchtbare Land (Ps 65, 13f.), das von Milch und Honig fließt (Ex 13, 5), in dem für immer das Jubeljahr der Erlösung verkündet wird (Lk 4, 19) und ewige Sabbatruhe herrscht (Hebr 4, 9–11), „damit man sich freut vor dir, wie man sich freut bei der Ernte, wie man beim Beuteausteilen jubelt“ (Is 9, 2). Reich Gottes, das ist die Stadt, die auf dem Berge liegt (Mt 5, 14), die mauerumwehrte und unzerstörbare, die Gott selbst zum Gründer und

<sup>1</sup> Vgl. 31. Jahrgang (1958), 299ff.; 380ff.

Baumeister hat (Hebr 11, 10), das heilige Jerusalem, das geschmückt wie eine Braut vom Himmel herniederschwebt, im Glanz der Herrlichkeit Gottes, dem Zeichen seiner seligen Gegenwart (GehOffb 21, 2.10f.). Sie „bedarf nicht der Sonne noch des Mondes... denn das Lamm ist ihr Licht. Die Völker werden in ihrem Lichte wandeln, die Könige der Erde tragen ihre Herrlichkeit in sie hinein. An keinem Tage werden ihre Tore sich schließen, denn Nacht wird es dort nicht mehr geben“ (ebd. 21, 23f.). „Die Gerechten werden leuchten wie in ihres Vaters Reich“ (Mt 13, 43), die Apostel sogar auf Thronen sitzen und an der Herrschaft des Gottessohnes teilhaben (Lk 22, 30). — Reich Gottes, das sind die „vielen Wohnungen“ (Joh 14, 2), die „Stätte“ (ebd. 3), die Christus uns bereitet hat, das „Vaterhaus“ (ebd. 2), der hochzeitliche Saal, in den der König uns als seine Gäste geladen hat, um an der Hochzeit seines Sohnes teilzunehmen (Mt 22, 1ff.). Dort werden wir auf ewig „zu Tisch sitzen“ (Mt 8, 11), „an seinem Tisch essen und trinken“ (Lk 22, 30), das lebenspendende und -erhaltende Brot, das er selbst ist und das er uns in seinem Sohn gegeben hat, den göttlichen Wein der nüchternen Berauschtung, den Wein der Liebe, in dem wir unsere eigene Hochzeit mit ihm feiern.

Aus all dem geht schon hervor, daß Reich Gottes nicht nur ein Territorium bedeutet — das Land der Verheißung, der Neue Himmel und die Neue Erde —, in dem Gottes Herrschaft aufgerichtet ist und die „Kinder des Reichen“ (Mt 8, 12) die Segnungen dieser Herrschaft empfangen, sondern in erster Linie Gottes thronende Herrschaft selbst, seine Gegenwart in seiner Schöpfung, in seinem Volk, sein königlich-souveränes und zugleich väterliches Walten, sein Schenken und Sich-Herabneigen, mit einem Wort: seine innige Gemeinschaft mit den Menschen, wie es Johannes geschaut hat: „Siehe, das Zelt Gottes unter den Menschen; er wird unter ihnen wohnen. Sie werden sein Volk sein, und er wird Gott-mit-ihnen sein. Der auf dem Throne saß, sprach: „Ich mache alles neu“ (GehOffb 21, 3.5).

Schon Israel hat um dieses Geheimnis der Königsherrschaft Gottes ahnend gewußt, wenn einer seiner Seher sang: „Kommt, laßt uns niederfallen, beugen wir uns, knien wir hin vor dem Herrn, unserem Schöpfer! Denn er ist unser Gott und wir sind die Schafe seiner Weide“ (Ps 95, 6f.). Darin ist beides enthalten: das Erhabene und die herablassende Güte der Gottesherrschaft. Aber entscheidend für das Bild dieser Herrschaft war doch dem alttestamentlichen Frommen das Erlebnis der gnädigen Gegenwart Jahwes in seinem Volk, die Erfahrung seiner Treue, seiner Barmherzigkeit und seiner Hirtensgabe und dementsprechend das Bewußtsein, eine auserwählte, von Gottes Macht und Güte umhegte und zu gegenseitiger Hilfe verpflichtete Gemeinschaft zu sein. „Wie Schafe in einer Hürde will ich sie vereinigen, einer Herde gleich auf der Trift... Ihr König schreitet ihnen voran, an ihrer Spitze der Herr“ (Mich 2, 12f.). „Ich bin es, der meine Schafe weidet, ich lasse sie lagern — Ausspruch des Gebieters und Herrn. Was verirrt ist, werde ich suchen, das Versprengte heimführen, was verletzt ist, verbinden, das Kranke kräftigen, was kräftig ist, hüten und es weiden in rechter Art“ (Ez 34, 15f.). Dabei taucht am Horizont auch schon der Gedanke der Universalität dieser unvergleichlichen Königsherrschaft Gottes und der ihr zugeordneten Gemeinde der Erlösten auf. „Tochter Sion, juble laut, jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, Dein König kommt zu dir, gerecht und heilbringend ist er... Frieden gebietet er den Völkern; er herrscht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde“ (Zach 9, 9f.). Die Völker der Erde und ihre Könige wallen zum heiligen Gottesberg, um dem einen Gottkönig zu huldigen. Alle, die guten Willens sind, nehmen am Segen seiner Friedenherrschaft teil (Is 2, 2ff.; 56, 7; 60; 66, 19ff.; Mich 4, 1ff. usw.). Selbst die Tierwelt wird in die neue Ordnung einbezogen. Die paradiesischen Zustände sind wiederhergestellt (Is 9, 6ff.; 35, 1ff.; 40, 5; 42, 10; 43, 19; 45, 14ff.; 49, 13; 56, 7). Sie gipfeln in dem Wort der Verheißung: „Meine Wohnstatt wird bei ihnen sein. Ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk sein“ (Ez 37, 27).

An dieses alttestamentliche Bild vom ‚Königtum Jahwes‘ knüpft nun auch Jesus in seiner Predigt vom nahenden Gottesreich an. Aber dann das Neue, das Umwälzende: Jesus weiß sich nicht nur als gottgesandten Messias, der das Reich Gottes herbeiführen und die Gottesherrschaft aufrichten soll, sondern identifiziert sich geradezu mit diesem Königstum. Ausdrücklich bekennt er sich vor Pilatus als König, als König eines Reiches, das nicht von dieser Welt, sondern göttlichen Ursprungs ist (Joh 18, 36f.). Dasselbe ist im Grunde gesagt, wenn

er sich den Hirten nennt, der die eine Herde weidet (Joh 10, 4,16); denn die Begründung dafür: „Ich und der Vater sind eins“ (ebd. 30) zeigt deutlich, daß er eine letzte, göttliche Herrschaft für sich in Anspruch nimmt. Es ist darum auch nicht überraschend, wenn er im Abendmahlssaal in seinem Blut den alten Friedensbund, den Gott mit seinem Volk geschlossen und den Moses mit Blut besiegt hatte (Ex 24, 8) vollendet (Mk 14, 24), den „neuen“ (nach Jer 31, 31ff.), endgültigen Bund stiftet (Lk 22, 20). Wenn also im Vaterunser vom Reich Gottes die Rede ist, dann ist auch Jesu Königtum angerufen. So haben es jedenfalls die Jünger auffassen müssen. Hatten sie doch auf dem Berg der Verklärung „den Menschensohn in seiner Königsherrschaft kommen sehen“ (Mt 16, 28), waren sie doch Zeugen seiner Auferstehung und Himmelfahrt gewesen. Mit Recht hat darum die Urgemeinde Jesus als kyrios verehrt. Der Vater selbst hatte nach ihrem Glauben den Sohn erhöht, ihn zu seiner Rechten gesetzt (Apg 2, 33ff.) und ihm „den Namen verliehen über alle Namen, daß im Namen Jesu sich beuge jedes Knie: der Himmlichen, Irdischen und Unterirdischen, und daß jede Zunge zur Ehre Gottes des Vaters bekenne: „Jesus Christus ist der Herr!“ (Phil 2, 9ff.). Für sie war Jesus der vollgültige Repräsentant und Statthalter Gottes. Reich Gottes und Reich Christi werden darum von Paulus im gleichen Sinn gebraucht und neben-einander gestellt (Eph. 5, 5). Einmal, am Tag der Wiederkunft, wird Christi Herrschaft offenbar (2 Tim 4, 1). Dann wird er das Reich an den Vater übergeben, „damit Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15, 24,28).

Reich Gottes, das ist die Herrschaft Gottes in seinem Sohn und durch seinen Sohn. Wahrlich, eine väterliche Herrschaft unendlicher Liebe. „Vater, was du mir gegeben hast: ich möchte, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien, so daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17, 24), „damit alle eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir, damit sie eins seien in uns“ (ebd. 21).

Von diesem „Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1, 18) bitten wir nun, daß es kommen möge, ja daß es bald komme. Wer so beten kann und diese Bitte wirklich vollzieht, der weiß aus der lebendigen Begegnung mit dem erhöhten Herrn, daß das Himmelreich schon nahe herbeigekommen ist (Mk 1, 15; Mt 10, 7; Lk 10, 9,11), ja, daß es mit Macht in die Gegenwart hereindrängt (Mt 11, 12) und durch nichts mehr aufgehalten wird. Wie könnte er sonst den großen Tag ersehnen, der doch zugleich Gerichtstag ist, den Tod und Untergang und Trübsal begleiten? Die zweite Vaterunserbitte hat so, wie Jesus sie gemeint hat, etwas Ungestümes in ihrem Unterton. Man kann sie nur ehrlich sprechen, wenn eine Unruhe das Herz treibt, wenn ein — wenigstens anfängliches — Verlangen nach Gott, nach der Herrschaft seiner Liebe den Menschen erfüllt. Und weil Gott selbst uns „zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit berufen hat“ (1 Thess 2, 12), darum kann diese Unruhe so stark, dieses Verlangen so groß sein, daß einer das Himmelreich mit Gewalt erstürmen möchte (Mt 11, 12) und mit Gewalt hineindrängt (Lk 16, 16). Dann aber ist gleich die andere Erfahrung da: Man kann das Kommen Gottes nicht erzwingen, man kann die Jetzzeit, obwohl sie seit Christi Auferstehung und Himmelfahrt in ihrer Bedeutung verkürzt und zusammengedrängt ist (1 Kor 7, 29), nicht überspringen. Man kann das Himmelreich vielmehr nur betend und auf den Knien liegend erwarten, man kann das Herz bereiten und täglich von allen falschen Wegen umkehren — „Das Reich Gottes ist nahegekommen: bekehret euch und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1, 15), sagte Jesus —, denn immer kommt es von Gott her auf uns zu, oder vielmehr Er selbst kommt auf uns zu, „der Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln“ (Mt 16, 27), zu einer Stunde, „die der Vater in eigener Macht festgesetzt hat“ (Apg 1, 7). Gottes Königtum, in dem der Mensch sich der Liebe seines Königs ganz gefangen gibt, ist ein reines Gnadengeschenk: „Denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12, 32). „Kommt ihr Gesegneten meines Vaters und nehmt in Besitz das Reich, das euch von Anfang an bereitet ist“ (Mt 25, 34). Man kann es nicht aus eigener Kraft an sich reißen, sondern nur „wie ein Kind annehmen“ (Mk 10, 15). Das alles konnte nicht vollkommener ausgedrückt werden, als durch die ehrfürchtig aufschauende und doch von einem drängenden Verlangen getragene Bitte: „Es komme Dein Reich!“

Der erste, weil ausdrückliche Sinn dieses Wortes ist der, daß Gottes Reich noch nicht da ist und darum noch erfleht werden muß; es wird erst am Tage Christi aufgerichtet und dem

Menschen erschlossen. Bis dahin gilt es zu warten. Aber eben dieses Reich des Endtages, das Himmelreich, in dem Gottes Liebe schon endgültig triumphiert und der Mensch schon unwiderruflich Gott gehört, dieses Reich ist in der Gnade schon da, kann im Glauben schon in Besitz genommen werden. Es ist mitten unter uns (Lk 17, 21), weil Er selbst, der Vater in seinem menschgewordenen Sohn unter uns weilt, als Hirt, der seine Schafe weidet (Mt 15, 24), als Arzt der Kranken (Mk 2, 17), als der Starke, der die Macht der Dämonen bricht (Lk 11, 20), als Herr, der große Wundertaten vollbringt und die paradiesische Ordnung wiederherzustellen beginnt (z. B. Lk 7, 20ff.). Man kann dieses Reiches auch jetzt schon *innewerden*, man kann es in der Kraft des göttlichen Geistes erfahren (1 Kor 4, 20), man kann es mitten in der Welt entdecken und finden, wie einen Schatz im Acker und eine Perle auf dem Grunde des Meeres, man kann alles verkaufen und gegen seinen Besitz eintauschen (Mt 13, 44ff.). In der Gnade sind wir schon in das „Reich des Sohnes seiner Liebe“ versetzt (Kol 1, 13), haben wir schon unsere Bürgerschaft im Himmel (Phil 3, 20), nehmen wir teil an der Herrschaft Christi (Röm 5, 7), sind wir Erben des Reiches (Eph 1, 11; 3, 6). „Es komme Dein Reich!“ bedeutet von hierher gesehen: Nimm uns schon jetzt in Dein Reich, laß uns unter den Armen, Krüppeln, Blinden und Lahmen sein, die Du von den Landstraßen und Zäunen nötigst hereinzukommen und Hochzeit mit Dir zu feiern (Lk 14, 21, 23), laß uns das Licht und die Kraft Deines Reiches erfahren, das „milde Joch“ (Mt 11, 30) Deiner Herrschaft tragen und unter dem Zepter Deiner Liebe ausruhen (ebd. 29).

Die Tatsache des in der Gnade schon gegenwärtigen Reiches Gottes besagt aber auch, daß dieses Reich noch im Kampf, in der Auseinandersetzung steht. Denn die Welt ist voller Sünde. Zwar sind die Mächte der Finsternis, die „Beherrscher dieses Äons“ (1 Kor 2, 8), schon entwaffnet und von Christus niedergerungen (Eph 4, 8—10; Kol 2, 15), aber die Angehörigen des Reiches Gottes müssen sich nach wie vor gegen sie zur Wehr setzen (Eph 6, 10ff.). Das besagt zugleich, daß man des schon gewonnenen Reiches wieder verlustig gehen kann. Wer kein hochzeitliches Gewand hat, wird von der Hochzeit verwiesen (Mt 22, 11ff.). Selbst Menschen können das Gottesreich „verschließen“ (Mt 23, 14). Man muß also auf der Hut sein. Unbemerkt sät der böse Feind Unkraut unter den Weizen; die „Söhne des Reiches“ und die „Söhne des Bösen“ leben nebeneinander (Mt 13, 36ff.); erst der Jüngste Tag wird die Scheidung bringen. Das Reich Gottes in uns ist also einer ständigen Gefährdung ausgesetzt, und auch darum gilt es zu beten: „Es komme Dein Reich!“, schenk es uns jeden Tag neu, erhalte und bewahre es uns, laß es in uns wie das Senfkorn wachsen (Mt 13, 31f.) und wie einen Sauerteig alles durchsäuern (Mt 13, 33). Wir aber wollen „Mitarbeiter für das Reich Gottes“ (Kol 4, 11) sein, wir wollen es in unserem eigenen Herzen und in den Herzen der anderen vorbereiten, damit Gottes Ruf williges Gehör finde und Christus die Herrschaft seiner Liebe darin aufrichten könne.

Insofern Reich Gottes in der Jetzzeit noch gefährdet und umkämpft ist, tritt in der Schildderung der Herrschaft Gottes das väterliche Regiment zurück und dafür um so mehr das Gewaltige, Allumfassende, Unzerstörbare hervor. Christus ist wahrer kyrios, der Herrscher über den Kosmos, pantokrator; er kommt „auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit“ (Mt 24, 30; vgl. 25, 31; 26, 64), und das heißt: zum Gericht. Man kann darum nur zaghaft beten: „Es komme Dein Reich!“ und muß um Vertrauen bitten, um dieses Kommen geläutert, in Glaube, Hoffnung und Liebe durchzustehen.

So hat denn die zweite Vaterunserbitte einen ungemein reichen Inhalt. Man kann sie, je nach der Situation, auf verschiedene Weise beten. Immer aber sollte man sich dessen bewußt sein, daß man sie in der Gemeinschaft der Mitbürger und Mitstreiter des einen Reiches spricht. Denn die Kirche ist der Ort, wo Reich Gottes gegenwärtig wird und Macht entfaltet. In ihr haben wir uns schon aus der Zerstreuung in der Welt gesammelt, um hinter Christus, dem „Erstling der Entschlafenen“ (1 Kor 15, 20), dem herrscherlichen Herrn, in die offene Herrlichkeit des Vaters einzugehen. „Es komme Dein Reich!“